

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 30 (1940)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]  
**Autor:** Ackermann, F.H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-649103>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER

von F. H. ACKERMANN

### 6. Fortsetzung

„Oh jeh! — Er läuft weiter seitwärts ab — — hat er schon Witterung? — — Scheint ein „Tier“ zu sein<sup>56</sup>. Aber was ist das? — Das dort? — Aus der Dickung links hat sich ein Riesen-schatten gelöst, ein Schatten mit erschreckendem Schaufelgeweih, das wie eine Eichenkrone hoch wird — — „Er!“ — „Er“ zieht anscheinend langsam dem Tier nach — — Gott Wodan! — Wenn er seine Richtung nicht ändert, dann — — dann — — Der Germane fasst den großblattigen Speer Allogaisons. — — Jetzt verhofft „Er“!<sup>57</sup> — Sekunden der Qual! — — Wohin windet er? — — Nicht zu sehen! — — Jetzt senkt er das gewaltige Haupt — „rüsselt“ einige Büschel ab — wirft wieder hoch — schnaubt, und — — trotzt weiter — Richtung Tier. — Artwinges Herz hat noch nie so geklopft — nicht einmal auf der Flucht vor den Tribohern — — sein ganzer Körper zittert: Den Rovarikern, dem Allogaison und der — — Duse diesen Klumpen Fleisch heimbringen können! — Nur eine Sekunde durchblitzt ihn dieser Gedanke, dann — — beißen sich seine Zähne zusammen — seine Muskeln straffen sich — — er schnellt im Wurfe hoch — — ein dumpfer Schlag — mit wildem Schnauben zeichnet das Tier — — verhofft eine Sekunde und — geht flüchtig ab, über Stock und Stein. — — Dem Sugambren ist das Weinen nahe — doch, da hörst! Dort drüben in der Dickung ein gewaltiges Brechen, dann Stille!

Artwing holt den Hund und setzt ihn auf die Anwurfstelle. Wie ein Rasender sucht der am Boden herum, leckt etwas, der Jäger greift darnach und betrachtet die Hand im Mondschein: Schweiß, roter Wundschweiß<sup>58</sup>, aber das will für einen solchen Koloß noch nicht viel sagen!

„Dian, such!“

Er lässt die Leine fahren, und wie ein Strich schnellt der Hund über die Blöße — der Dickung zu, Artwing ihm nach. — — Da! Dort gibt der Hund Hals und — — immer an der gleichen Stelle! — Dem Germanen läuft es heiß über den Rücken: Entweder hat der Hund dort ein Wild gestellt, oder — oder — — das Wild liegt!

Der flüchtige Bulle hat in die fast undurchdringliche Dickung eine Gasse gerissen, der der Jäger mühelos folgen kann; drüben gibt der Hund Hals und — war das nicht ein wildes, qualvolles Schnauben? Artwing fasst seinen zweiten Speer fester und pirscht sich stoßweise hinzu, Schritt um Schritt, einerseits, um vom Bullen nicht überrascht zu werden, anderseits, um ihn nicht zu vergrämen, falls er vom Hunde gestellt ist — da, wieder ein Schnauben und — — Schlagen, in allernächster Nähe. Artwing kennt dieses „Klopfen“ und mit Jubel in geschwellter Jägerbrust springt er vor:

Da liegt er, der gewaltige Elchbulle, auf der unverwundeten Seite, und „rudert“ mit allen Bieren, als ob er flüchtig

wäre, indes der zerplattete Speer Allogaisons noch in seiner oberen Flanke steckt, und zwar zwischen Rippen und Becken in der Nierengegend: Der steht nicht mehr auf!

Artwing umgeht den wild um sich schlagenden und wild aufschneuzenden „Nasenhirsch“ behutsam und stößt ihm den zweiten Speer in den Halsansatz: Ein wildes Aufbäumen, ein tiefes, qualvolles Schnauben, ein Zittern, und der Riese legt sich, strekt sich und bleibt still liegen, die weitgeöffneten Augen blickend und fragend auf den Jäger gerichtet.

Der setzt ihm den Fuß auf den Nacken und zieht die Speere heraus: Zwei Blutströme begießen das Waldesgrün, und der Hund feiert in ungebändigter Gier seine Orgien. Stumm, mit stiller Genugtuung, betrachtet der glückliche Jäger sein Weidemannsheil: Diese mächtig ausladenden Schaufeln mit ihrem Walde von Enden könnten auch einen hundertjährigen Nimrod aus dem Bette sprengen, und diese Ausmaße des gewaltigen Körpers übersteigen diejenigen des größten Pferdes um das Doppelte. Zwar ist er noch nicht so gut „bei Wildbret“ wie im Herbst und auch sein Alter wird viel Siedehilze vertragen können, aber die Rovariker haben Zähne, und — Fleisch ist wieder da und Hoffnung auf noch mehr!

Wie der Hund trommeln rund ist, reißt er ihn weg und kehrt mit ihm zurück. „Daheim“ im Lager schläft noch alles. Artwing legt den zerplatteten Speer neben Allogaison, bindet den Hund wieder an und legt sich ebenfalls hin, um noch ein Bißchen zu schlafen. Aber plötzlich fährt er empor, aufgeschreckt von einem wilden Lärm. Allogaison hält seinen Speer in der Hand und wütet wie ein weidwunder Eber:

„... daß doch um aller Höllenhunde willen der anmutigste Donnerkeil dem elenden, hinterhältigen, heimtückischen Nichtsnutz und Meintäter die Knochen zerstübben möchte, langsam und von unten herauf ... Wenn ich dieses Schandmal der Menschheit im Diesseits noch erwische, so braucht er vor einem natürlichen Tode nicht mehr Angst zu haben; bevor noch die Erde ihren Mund aufstut, um den ungehangten Wegelagerer zu verschlingen, werd ich den miserablen, traurigen Raubjäger vom langsamsten Schneider totstechen und dan ...“

Er hält inne, bemerkt das trockene Blut am Speerblatt und kratzt sich verständnislos im dichten Urbart:

„Ja, und was ist denn das?“

„Das ist Blut, Allogaison!“ ruft ihm der Rüner zu — „für den Fall, daß du noch keines gesehen hast!“

Da blinzelt ihn Allogaison mit einem krummen Blick an:

<sup>56</sup> Jägersprache, hier = weibl. Stück.

<sup>57</sup> Jägersprache = innehalten.

<sup>58</sup> Blut.

„Für den Fall! — — Für den Fall, daß hier deine schwarzen Fingernägel im Spiele waren, kann ich dir heute noch Blut zeigen, ganz schwarzes — — Mensch! Woher kommt dieses Blut?“

„Allogaison, warst du nicht gestern auf der Rattenjagd?“

„Ja, aber die größte ist mir bis jetzt entronnen. — Du weißt etwas, Rünenklopfer!“

„Ja, ich weiß etwas: Schau, der dort hat gelacht!“

Allogaison schaut nach dem Germanen hin:

„Du, Sugambrer? — Dich hab ich noch nie lachen gesehen! — Mach's noch einmal! — Wahrhaftig, er kann's! — — Weißt du vielleicht, was das für Blut ist?“

„Läßt mal riechen: Fürst Allogaison, das ist Blut von einem Elch!“

„Bon — einem — — —“

„Und zwar von einem alten Bullen — so groß, wie du wohl noch keinen gesehen hast!“

„... so — groß — wie — — —? — Sugambrer, wie alt bist du eigentlich!“

„Bierundzwanzig!“

„Und lebt dein Großvater noch?“

„Nein, er wurde schon vor vierzig Jahren von einem Wisent an die Eiche gedrückt.“

„So, er ruhe in Frieden. Ich will ihm nichts nachtragen, aber sag einmal aufrichtig: war er eigentlich ganz gesund, besonders am obern Erde, mein ich? Man sagt nämlich, daß gewisse Unmutungen vom Großvater auf den Enkel überspringen, ohne dem dazwischen liegenden Vater direkt zu schaden. — — Weißt, Sugambrer: Die Zehennägel kannst du mir ausreißen, einen nach dem andern, aber kitzeln darfst du mich nicht!“

„Fürst! — Wenn ich dich je zum Besten halte, so lahme meine Manneskraft! — Siehst du jenen Hund dort, den Dian?“

„Den windigen Kötter dort? — Was ist's — — ab, warum ist er so aufgetrieben? — — Hat ihn einer aufgeblasen oder hat er Gift erwischt — oder Prügel?“

„Nein, er hat das Blut des Elchs getrunken — — er war mit mir auf der Jagd, heute nacht!“

„Sugambrer! — — Wenn du's sagst ... einen Elch sagst du?“

„Kommt alle mit: Die Haß ist vielleicht von dort aus am günstigsten!“

Der Germane geht voran; stumm folgen sie ihm. Als sie vor dem toten Elch mit seiner gewaltigen Krone stehen, da entblößen sie unwillkürlich ihre Häupter und der Fürst geht auf den Germanen zu:

„Sugambrer“, spricht er mit wogender Brust und feuchten Augen — — „Germane! — Ich — habe — keinen Sohn mehr — aber — aber, Artwing — der höchste Gott ist mein Zeuge, daß ich dich liebe wie meinen Leuten. — Und auch diese rechte Hand hier, Sugambrer — würde ich — für dich — — Ich habe ja keinen — keinen — —“

Da hält ihm der Germane die Hand hin:

„Ich, Fürst Allogaison, habe keinen Vater mehr! — Willst du einen Sohn?“

„Sugambrer! — Ist's wahr? — — Aber nein! Es kann nicht sein — noch nicht!“

„Warum?“ fragt der Germane kleinlaut.

„Weil du dann — in die Blutrache kämst — mit den Turiciern!“

„Fürst Allogaison! — Du hast für den Fremdling eine Hand verloren — im Kampfe um heiliges Gastrecht: siehst du diesen Dolch? Es ist der Dolch meines Vaters! Seine und meine Kriegsehre hängen daran. Sieh her: Ich stoße ihn hier in die Erde, und hier schwöre ich auf mein Schwert, daß ich ihn nicht holen will, bis Friede oder Sieg eingefehrt ist im Rottendorf der Novariker!“

Stumm reichen ihm die derben Jäger ihre Rechte, aber trotzdem Fürst Allogaison mit Heldenmut auf die Zähne beißt,

muß er sich einen Moment abwenden; ist eine Mücke ihm ins Auge geflogen?

Die Treibjagd geht los: Bis Mittag liegen ein Gablerbock, zwei Ricken, fünf Hasen und ein Igel auf der Strecke. — Und nun geht's ins Saugegebiet.

In kurzer Zeit hat Artwing mit „seinem“ Dian den Einstand eines alten Reiters ausgemacht<sup>59</sup>. Die Diclung wird umgestellt, die Hunde losgelassen, und Allogaison gibt das Hornzeichen. — Sein Nachbar links ist Artwing, rechts der Rünenmeister, letzterer schon im beginnenden Hochwald und ziemlich entfernt ...

Zuerst große Stille — dann toben die Hunde wie rasend. Ein Fuchs macht keine zwei Mannslängen von Allogaison seinen Bogen über den Busch; in seiner Jagdwut wirft der Fürst den Speer nach ihm; einen Bogen kann er nicht mehr führen, aber einen Fuchs mit der Lanze angehen, ist ein eitles Unterfangen und für den Fürsten ein Mangel an Selbstüberwindung, der sich augenblicklich rächt: Im selben Augenblick bricht eine Bache mit sieben Frischlingen aus und verschwindet gemütlich im hohen Tann; zwar holt der Germane noch eines der gestreiften Ferkel, aber der große, schöne Braten ist nur noch in der Phantasie genießbar! Fürst Allogaison fühlt die Blamage und sehnt sich nach Ablenkung. Auch diese kommt:

Aus dem wilden Geheue der jagenden Hunde heraus glaubt er plötzlich menschliche Hilferufe zu hören. Wo ist's? — Ah, zweifellos zu seiner Rechten — jetzt wieder! Er fährt seinen Speer fester, winkt dem Germanen und zieht los. Ja, dort ist's! Dort schreit einer wie am Messer:

„Hilfe — Obacht. Hierher — Allogaison! — Fort, weg, du Egender. Zu Hilfe, Tren<sup>60</sup>. — Au, so kommt doch — — Ritter! Freund! Rauracher! Jäger! Halunken! Kommt ihr nicht — oh — au — verfluchter Höllen Hund! —“

Da hat Allogaison den letzten Busch hinter sich und steht einen Moment starr:

Der Rüner, in vollständig zerfetzten Beinkleidern, ist vom weidwunden Reiter angenommen worden und wird von dem rasenden Tier bald links, bald rechts um einen Fichtenstamm herumgejagt, aber die Wildsau ist schneller als er; seine Hosenfalten sind blutig, eine Sandale liegt drei Mannslängen vom Stamm entfernt, und auch die Rinde der Fichte zeigt einige Risse bis auf das weiße Holz. — — In seiner Todesangst sucht der Zauberer den Baum zwischen sich und das Tier zu bringen, bald links, bald rechts herum im rasenden „Ringelreihen“ — — „Allogaison — schnell, schnell!“

Kaum hat dieser die Situation erfaßt, als auch schon sein Speer fliegt, d. h. sein Ersatzspeer, wie solche für alle Fälle mitgeführt werden.

Das Schicksal will, daß just im Augenblick des Wurfes der Wildeber nach links herumschnellt und der Speer tief im Stamme stecken bleibt.

„Trottel“, knirscht der Rüner mit fast letzter Kraft. — „So hol' ihn doch —!“

„Ja ja! — So hol' ihn doch! — Hol' du ihn! Du bist ja näher als ich!“ kann sich der Gescholtene nicht enthalten zu parieren:

„Schnell doch — fort da! — Feigling! Siehst du nicht —!“

„Mach doch einen Spruch! — Wo sind jetzt die Rünen, welche das Wild bannen sollen — glaubst wohl immer noch an den Schwindel, heb?“

„Verschucht sei die ganze Jägerei, und du — h — hast —“

„Kommt's dir bald in den Sinn? — Her da, Sugambrer!“

Zum Glück ist inzwischen dieser auch angekommen und Allogaison entreißt ihm den Speer, vermutlich, um auch seinen eigenen „Flid“ gutzumachen. Mit Kaltblütigkeit rennt er auf den riesigen Reiter los, stößt ihm das Blatt zwischen die Rippen

<sup>59</sup> Jägersprache = mit Hilfe der „Siegel“ oder Schalen spuren den Tagesaufenthalt festzustellen.

<sup>60</sup> Relt. = der Starke.

und kugelt mit ihm zu Boden; zwar erhält er noch einen Hauer-  
riß in den Schenkel, aber damit ist die Kraft des Tieres erschöpft.

„Eins freut mich wenigstens!“ keucht Allogaison im Auf-  
stehen.

„Was? — Daß es mir so schlecht ergangen ist?“

„Nein — daß die Weiber wenigstens nichts verloren ha-  
ben, daß du mitgelaufen bist!“

„Und mich freut es, daß auch die Bache nichts verloren hat,  
daß gerade du dort gestanden hast! Ich habe den durchbrechen-  
den Keiler doch wenigstens auf zwanzig Gänge noch getroffen —  
schau her: Pansenriß!“

„Wahrhaftig — was recht ist! — Aber ich glaube, du hast  
auch etwas Ähnliches wegbekommen! In diesen Hosen darfst du  
gar nicht heim!“

„Keine Angst. — Ein Rehfell wird mir den Dienst tun!“

Das war die Beute; in Anbetracht der Zeitumstände kapi-  
tal! Und als besonders frohe Botschaft wird noch gemeldet, daß  
eben auch ein Ur mit zwei Kühen außerhalb des Triebes ge-  
sichtet worden sei.

Am meisten Mühe macht die Fortschaffung des schweren  
Elchbullen; zerlegen wollen sie ihn nicht; der Riese muß ganz  
heim und möglichst feierlich einziehen; der Zweiräder ist natür-  
lich zu schwach und deshalb zimmern sie aus geschältem Rund-  
holz — das nunmehr im Saft ist — einen Naturchlitten, be-  
fränzen den Elch mit jungem Laub und spannen sich an Strän-  
gen vor, immer zwölf an der Zahl. Allogaison, Artwing als  
Erleger und auch der Rüner sind frei von diesem Frondienst.  
Am Fuße des Dinkelberges, in der Rheinebene, müssen sie noch  
einmal nächtigen, und nach uralter Jägersitte wird vom Wild-  
bret gebraten. Was diese Jäger — nach so vielen schmalen  
Tagen — an Fleisch und Wildspeck vertilgen — und wie! —  
das verhüllte harmherzig der Nebel urgeschichtlicher Fernen!

Aber es liegt etwas wie ein Alp auf ihnen: Kriegszustand  
und Blutrache!

„Was meinst du wohl, Sugambrer“, fragt Allogaison un-  
vermittelt. — „Was für Pläne werden wohl die Turcier aus-

brüten? — Das schöne Wetter ist da; es könnte bald losgehen!“

„Allogaison, bist du deiner Männer sicher?“

„Was meinst du damit?“

„Ist keiner eines Verrates fähig?“

„Sugambrer, du stellst eine furchtbare Frage — aber du  
darfst sie stellen — nein, ich traue keinem einen Verrat zu —  
nicht einmal dem Rüner dort!“

„Es gibt auch einen Verrat aus Unachtsamkeit: Wenn man  
Geheimnisse den Frauen oder Außenstehenden anvertraut. Wir  
Sugambrer haben ein Sprichwort: Das Wort, das man dem  
Weibe sagt, ist ein Stein, der ins Wasser fällt: Ein Wellenring  
erzählt's dem andern, daß in ihrer Mitte ein Stein gefallen ist!“

„Warum sprichst du so zu uns, Artwing?“

„Weil ich zu den Turcieren will!“

„Du? — wie? — zu den — —?“

„Ich gehe als fremder Händler; mich kennt niemand dort.  
— Als solcher werde ich wohl etwas von ihren Plänen heraus-  
bringen!“

„Germane, das ist ein Spiel auf Leben und Tod!“

„Das Spiel auf Leben und Tod ist das Kinderpiel der  
Sugambrer!“

„Das ist ein stolzes Wort. Wenn das gelänge! — Weißt  
du was, Artwing: Wir sagen den andern gar nichts davon;  
dann vernehmen die Weiber auch nichts! — — Das wäre für  
uns eine Beruhigung, wenn wir dort einen hätten! Aber, wenn,  
wenn sie ihn erwischen, dann ist er ein Mann des Todes!“

„Vielleicht doch noch nicht!“

„Wann gehst du?“

„Morgen!“

„Nicht zuerst einen Ruhetag?“

„Und wenn gerade dieser 'Ruhetag' entscheidend wäre?“

„Hast recht! — Still! Der Rüner ist näher gerückt! — —  
Eh, ja, du hast recht: ich glaube auch, daß es morgen regnen  
wird!“

Fortsetzung folgt.

## Der Bärner-Märit

Der Bärner Märit isch e Sach,  
Wo d'uf der Wält bloß einisch gseh'sch.  
Wenn d'düre louf'sch, so dänk ghli nach,  
Was für es höschtligs Gschänk da hesch.  
Die herrlich War, dä himmlisch Säge!  
Mit nu bi Sunne, o bi Räge.  
Di Chörb am Bode, uf em Stand,  
Der Richtum trage vo ihm Land.  
Das Gmües, das Obscht, die schöne Blueme!  
Me kennt der Bundesplatz nit ume.  
Het d'Eva söttig Öpfel gha,  
So chame ihri Sünd verstah!  
U d'Chabischöpf, poß sapermänt!  
Wie passe die zum Parlament!

Stadt uf, Stadt ab, es hört nit uf.

Wo z'undersch't gö mer jeß z'düruf.

Bim Münchter unter bis am eis,  
Si d'Güggeli, so lang i weiß.  
U Tuben o, grüpft oder läbig,  
Säg, was de wit, 's isch eisach gäbig.

De ds Fleisch u d'Würsch! Was alles git's!  
Binn di nit lang, chouf schnäll e Biß.

Sig's Chuttle, Gnagi, Chnödli, Rippeli,  
(es het o, pardon, Gmeindratslippli).

Der Chäs u Anke, die si z'ha,  
Bir Ankelsoube grad vordra.  
Doch nit für Hamster, die soll hole,  
Der Tüfel u se brav versohle.

De schöni Eier frisch zum trinke,  
Ganz Chörbli voll isladend winke.

Jeß Schwümmli no vo'r Schauplatzgäss,  
Zum Brate hsunders mache's Spaß.

U däwä geit's Jahr us Jahr i.  
We o en Unterschied mueß si,  
So bringt doch jedi Jahreszeit,  
Zum Bärner Märit was es git.

Drum säge mer vom Märit z'Bärn,  
Mit Peter Hebel, du ghörst's gärn:  
„Gang wo de wit, suech no so ein,  
Du liegsh umsunsh, du fingsh e klein!“

Ja liebi Stadtfrou, füll der Chorb,  
U häb zum Bärner Märit sorg.

Dr. Frey.